

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Große Bauernkrieg**

**Brandt, Otto H.**

**Jena, 1925**

X. Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-326070](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326070)

den Bischof von Würzburg S. 277, den Fries a. a. O. S. 168 mitteilt. Er berichtet auch den Abzug Götzens von den Bauern S. 278—279 (nach Fries a. a. O. 298—300).

S. 268. Das Cistercienserkloster Schöntal, vier Stunden von Ohringen entfernt, wurde am 4. April von den Bauern zerstört, die bis zum 10. April „wie die wilden Bestien“ dort hausten und den reichen Kirchenschatz ausraubten.

S. 269. Götz hatte 2 jüngere Brüder, den auf S. 268 genannten Hans von Berlichingen (1493—1553) und Hans Wolf von Berlichingen (1498—1543). Beringer von Berlichingen (1484—1525) gehörte einer Nebenlinie an, war also kaum damals ein „sehr alter Mann“.

S. 271. Graf Georg von Wertheim fand sich in Miltenberg persönlich im Lager des hellen Hausens ein, gelobte Treue und versprach, die Bauern mit Proviant und Pulver zu unterstützen. Georg II., Graf von Wertheim, der von 1509—1530 lebte, erhielt die Regierung von seinem Vater 1521 übertragen, aber starb noch vor ihm 1530.

S. 279—281. Während uns das Leben Götzens ziemlich klar vor Augen liegt, ist das bei Florian Geyer nicht der Fall. Von seinen Lebensschicksalen bis zum Bauernkrieg hören wir wenig, erst die bäuerliche Revolution hat ihn in die Höhe getragen. Er gehörte einer alten fränkischen adeligen Familie an, die sich nach ihrem Besitz Geyer von Siebelstadt nannte. Von allen fränkischen Adligen war er der einzige, der sich freiwillig den Bauern anschloß. War es bei Götz von Berlichingen ritterliche Fehdelust, die ihn den Bauern zuführte, so war bei Florian Geyer, wie man mit ziemlicher Sicherheit urteilen kann, das Gegenteil der Fall. Er haßte das Raubrittertum und hoffte wohl, daß durch die Bauern neue Zustände geschaffen würden. Dem Tauberhausen Anfang April beigetreten, ist er, wie Barge wahrscheinlich macht, schon um den 18. April als dessen Feldhauptmann angesehen worden. Obwohl von ihm auf rasches Handeln gedrungen wurde, hat er doch bei den kriegerischen Ereignissen nie eine bedeutungsvolle Rolle gespielt; sondern als Unterhändler wirkte er namentlich in Rothenburg im Verein mit Stephan von Menzingen. Charakteristisch für ihn ist der mitgeteilte Zusammenprall mit anderen Bauernführern in Würzburg, als es sich um die Übergabe des Schlosses handelte. Die Besatzung des Schlosses war bereit, auf den Vorschlag des odenswäldischen Hausens einzugehen: Annahme der 12 Artikel und Eintritt in die Bruderschaft der Bauern, wofür ihr freier Abzug zugestanden werden und außerdem die Burg unzerstört bleiben sollte. Florian Geyer, der für diesen Vorschlag eintrat, unterlag den Anschauungen der radikalen Führer. Fries a. a. O., S. 203 bis 206 hat diese Szene lebendig dargestellt. Über das Ende Florian Geyers berichtet die Chronik Eisenharts S. 160. Vgl. die Anmerkung dazu.

## X. Kapitel

S. 282—290. Der Ausgang. Mit unerhörter Grausamkeit vollzog sich die fürstliche Rache, und man braucht nur die Weissenhorner Chronik oder die Eisenharts sich nochmals ins Gedächtnis zurückzurufen, wie sehr man sich an dem rohen Schrecken, an den Hinrichtungen weidete. Noch Monate hindurch hatte man Gefallen an dem, was man damals Gerechtigkeit nannte. Ja in einzelnen Teilen Deutschlands, so in Lothringen, faßte man diese Tügte ganz im Sinne eines mittelalterlichen christlichen Kreuzzuges auf. Ende Juni war die bäuerliche Revolution



im südlichen und mittleren Deutschland so gut wie ganz unterdrückt. Nur in Oberschwaben und in den Alpenlanden flatterten noch die Fähnlein der Bauern und behaupteten sich teilweise bis in das Jahr 1526. Überall aber, wo die Revolution beseitigt war, jagten die Herren ihren persönlichen selbstsüchtigen Zielen nach. Nur ganz selten regte sich ein Gefühl dafür, daß man den Unterlegenen ein größeres Maß von Nachsicht schuldig sei. Wie bei jeder mißglückten Revolution hatten diese die Folgen zu tragen. Die Lasten minderten sich nicht, sondern mehrten sich, ganz abgesehen von den großen Geldbußen und den grausamen Mißhandlungen, denen die Bauern wie in Kitzingen am Main ausgesetzt waren.

S. 282—285. Die volle Schwere der fürstlichen Rache zeigt Hieronymus Hammer in seiner Geschichte des Kitzinger Bauernkriegs, von der wir den Schluß mitteilen. Die ruhige sachliche Darstellung, die objektiv die Verhältnisse zu schildern versucht und vor allem im Tatsächlichen genau ist, nimmt für den Schreiber ein. Auch bei diesem Aufbruch war mehr Unbedachtheit und Unüberlegtheit bei den Bürgern im Spiele als böse Absicht, um so stärker wirkte die Strafe, als Markgraf Kasimir von Brandenburg als Stadtherr 58 Bürgern die Augen austechen ließ. Obwohl Hammer nicht auf der Seite der Aufbrüher stand, so wagte er es doch andererseits nicht, die Maßnahmen des Markgrafen zu kritisieren. Gedruckt ist der Text bei Michael Wieland: Die Stadt Würzburg im Bauernkriege 1887, S. 150 bis 53.

S. 282. Kasimir, Markgraf von Brandenburg-Ansbach, lebte von 1481—1527. Er stand oft im Dienste des Kaisers und war 1513 kaiserlicher Kommissar bei dem Schwäbischen Bund in Nördlingen, um die Fehde, die durch Götz von Berlichingens Landfriedensbruch entstanden war, gütlich beizulegen. Da sein Vater geisteskrank war, übernahm er zunächst mit seinen Brüdern gemeinsam die Regierung, die ihm schließlich allein überlassen wurde. Von den widrigen Verhältnissen der Heimat gedrückt, ging Kasimir schließlich in den Reichsdienst gelegentlich zurück. Er hatte des Kaisers Vertrauen auch noch, als er sich 1522 der Reformation offen angeschlossen hatte. Als der Bauernkrieg ausbrach, ging der Fürst auf eigene Faust vor, da auf die Mittelstände nicht zu rechnen war. Bereits am 13. Mai brach er mit seiner kleinen Truppenmacht, die aus 1000 Landsknechten und 14 Geschützen bestand, von Ansbach auf. 1527 begleitete er Ferdinand auf seinem Zug gegen Johann Zápolya nach Ungarn, unterwegs erkrankte er und starb in Ofen.

S. 282. Leydenhof aus Blidenhof, d. h. Zeughaus, Aufbewahrungsort für die Geschütze.

S. 283. Hadelogis, Stifterin des Frauenklosters zu Kitzingen, hatte im Chor der Klosterkirche ihr Grab.

S. 285—286. Die Huldigung der abgefallenen Untertanen des Grafen von Wertheim zeigt, wie dieser Graf, dessen Verhalten während des Bauernkrieges doch selbst nicht ganz einwandfrei gewesen war, mit kräftigen Forderungen vorging und keine Rücksicht auf die seine Untertanen bedrängenden Lasten nahm. Gedruckt sind diese Artikel in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. 16, 1901, S. 602—604. Und derartige Huldigungen wurden neben hohen Geldstrafen den Unterworfenen in Mengen abgepreßt.



S. 286. Wie schnell sich die Verhältnisse umgeformt hatten, das spiegelt der kleine Abschnitt „Der vierte Stand“, der aus der berühmten „Cosmographia“ des Sebastian Münster stammt. Dieses stattliche Sammelwerk, das zuerst 1544 erschien und nicht weniger als 24 Auflagen erlebte, zog für die damalige Zeit die Summe des geographischen, ethnographischen und historischen Wissens. Unser Zitat ist der deutschen Ausgabe von 1598, S. 486 entnommen.

S. 287—290. Zum Schluß seien noch 2 nachdenkliche Betrachtungen zeitgenössischer Chronisten mitgeteilt. Die eine steht in der Berner Chronik des Valerius Anshelm (Ausgabe des Hist. Vereins des Kantons Bern, Bd. V, 1896, S. 102 bis 104).

Valerius Anshelm, genannt Ryd, war in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Rotwyl geboren, studierte in Krakau und Tübingen und kam 1505 nach Bern, zuerst als Schulmeister, später als Stadtarzt. Als die Reformation ausbrach, schloß er sich Zwingli an, woraus ihm so große Unbequemlichkeiten erwuchsen, daß er Bern 1525 verließ. Nachdem er 1529 erneut dahin zurückgekehrt war, lebte er dort bis zu seinem Tode Anfang 1547.

Vom Rat der Stadt Bern hatte er den Auftrag, die Chronik der Stadt zu schreiben, und dieser Aufgabe widmete er sein Leben. So entstand ein für die damalige Zeit ausgezeichnetes Werk, von dem man gesagt hat: „Über dem Großen läßt er auch das Kleine, soweit es charakteristisch ist, nicht aus dem Auge. Mit bewunderungswürdigem Scharfsinn versteht er zahllose, scheinbar kleinliche, aber bezeichnende Ereignisse und individuelle Äußerungen zu erfassen und sie in die Darstellung so geschickt einzuweben, daß dieselbe an Schärfe der Zeichnung nur gewinnt.“

Die andere gibt in seiner temperamentvollen Weise der oft genannte Lorenz Fries in seiner Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, hrsg. von Schöffler und Henner, Bd. I, 1883, S. 338—40. Schon der rasche Vergleich beider Texte läßt die verschiedene Stellungnahme ihrer Verfasser erkennen, von denen Anshelm mehr den Bauern geneigt ist, während Fries den Bauernkrieg vornehmlich von seiner Stellung als Beamter eines hohen Kirchenfürsten betrachtet.